

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Wöchentliche achtseitige Beilage:
Mittleres Sonntagsblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verlagsredaktion: Erzähler Hachenburg.
Verleger: Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzl, Hachenburg

Nr. 162. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 15. Juli 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Juli. Im Küstenland werden die Angriffe mehrerer österreichischer Regimenter von den Russen abgewiesen. In der letzten Woche hatten die Russen an der kaukasischen Front im Kampf mit den Türken etwa 2000 Mann Tote und Verwundete. An der Dardanellenfront brechen die Angriffe der Feinde auf den rechten und linken Flügel der Türken zusammen. Die Türken erbeuten Mengen von Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Sed il Vahr erbeutet der Feind ebenfalls starke Verluste.

14. Juli. Bei Souchez auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheitern französische Angriffe. In den Argonnen wird die französische Stellung bei Bienne le Chateau in einem 1000 Meter Breite genommen, mehrere hundert Gefangene fallen in unsere Hand. Südwestlich von Bourcuilles erreichen die Unsern die feindliche Stellung in Breite von 10 Kilometern und nehmen die Höhe 285. Gefangen werden 281 unverwundete Franzosen (darunter 51 Offiziere), 2000 Verwundete; erbeutet sind zwei Gebirgsgeschütze, zwei Maschinengewehre, sechs Maschinengewehre und eine Menge Munition. Ferner machen unsere bis zur feindlichen Artillerie vorgeschobenen Truppen acht französische Geschütze erbeutbar. — Im Osten gehen die Unsern zwischen Weisels und Njemen an mehreren Stellen erfolgreich vor.

Das rumänische Rätsel.

Unbeweglichen Antlitzes verharrt Herr Bratianu, der Führer der Bukarester Regierung, inmitten der sein Land umwandelnden Bogen des Weltkrieges, und kein Mensch wagt zu sagen, mit welchen Gedanken und Empfindungen er den Ereignissen folgt, die schließlich auch für Rumänien schicksalhaft in der einen oder anderen Weise entscheidend werden müssen. Wir haben kürzlich gehört, daß er zu Anfang des Krieges den Zentralmächten gegenüber den Wunsch geäußert hat, als nicht gegeben zu werden, und dürfen nicht annehmen, daß dieser Haltung eine bestimmte Veränderung mit Italien zugrunde gelegen hat, daß ja von vornherein entschlossen war, sich auf die Gegenseite zu schlagen. Weiter als bis zu dieser gemeinschaftlich eingegangenen negativen Verpflichtung scheinen aber die Verhandlungen zwischen den beiden „lateinischen Schwestern“ — was heutzutage sich nicht als Schwester- und Brudervolk nennt! — zunächst nicht zu gehen, und den Bemühungen, ihnen nunmehr auch einen positiven Inhalt zu geben, steht der rumänische Ministerpräsident einen ebenso hartnäckigen wie unachgiebigen Widerstand entgegen. Er kann nicht wie Bulgarien sagen, daß sein Land durch vorhergehende Kriege erschöpft und deshalb höchstens in der Lage sei, an einem kurzen Schlussschlachtfeld teilzunehmen, wenn auch andererseits die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Königreiches natürlich darunter leidet. Aber einem so klarsichtigen Staatsmann wird auch die Gefahr nicht verborgen bleiben, daß er mit dem Eintritte zu spät kommen und dann zwischen zwei Stühlen geraten könnte, womit den Interessen des Rumänienstentums gewiß am wenigsten gedient sein würde. Zudem, Herr Bratianu verharrt in seiner rätselhaften Haltung und will anscheinend lieber immer noch abwarten, wie die Dinge weiterlaufen werden, als sich nach seiner Meinung zu früh für die eine oder die andere Partei zu entscheiden.

Die Zentralmächte machen kein Hehl daraus, daß sie von Rumänien auf Grund der langjährigen Freundschaft von ihnen besseres erwartet hätten. Fürst Hohenzollern-Sigmaringen, der nach dem Orient abgereist ist, um die Vertretung des erkrankten Votschafters in Konstantinopel zu übernehmen, wird wie in Sofia, so auch in Bukarest den Inhalt nehmen und dabei wohl um eine Klärung unserer Beziehungen zu Rumänien bemüht sein. Alle Beobachtungen sprechen dafür, daß von irgendwelcher Kriegsbegeisterung des Volkes dort gar nicht mehr die Rede ist, aber aus Furcht vor der Zukunft schreckt man sich vor einem ausgesprochenen Gegensatz zu Russland und will zunächst einmal in jedem Falle den Ausbruch des Dardanellenunternehmens abwarten, da, wenn die Türken nicht gelingen sollte, die Meerengen zu behaupten, die Lage sich leichter beurteilen ließe. Wenn die Rumänen aber ihrerseits dazu beitragen, daß diese an sich sehr unwahrscheinliche Wendung der Dinge eintritt, dann werden die Zentralmächte natürlich, was sie von dieser Sorte von Neutralität zu halten hätten, und es darf wohl als ausgeschlossen gelten, daß sie Rumänien gestatten werden, mit ihnen das gleiche Spiel zu treiben, das Italien ihnen weniger Unbeschlagen herrscht indessen auf der Gegenseite. Der Botschafter muß immer wieder eingesehen, daß es ihm nicht gelingen will, mit Rumänien von der Stelle zu rücken. Von italienischer Seite wird jetzt wieder darüber diskutiert, daß man von Rumänien unangenehme Vorwürfe zu

hören bekomme statt des erhofften Wortes, daß es endlich in den Krieg eintreten werde. Bratianu ist jetzt der Meinung, daß Italien sein Eingreifen zu lange hinausgezögert und daß es ihn über den Verlauf der Verhandlungen im unklaren gelassen habe. Der Ministerpräsident scheint die Verantwortung für die Nichtbeteiligung Rumäniens auf Italien abwälzen zu wollen, daß er fast des Verrats bezüchtige, weil es bei den Verhandlungen mit Österreich-Ungarn nicht Rumäniens nationale Forderungen berücksichtigt habe. In Wirklichkeit habe Italien schon einen Monat vor seiner Kriegserklärung, unmittelbar nach Abschluß des Vertrages mit dem Dreiverband, Rumänien von diesem Ereignis verständigt, und da auch Russland bereit sei, die rumänischen Forderungen bis auf das ungarische Banat, das Serbien vorbehalten sei, zu erfüllen, bleibe nur die Erklärung, daß Rumänien erst in den Krieg eingreifen wolle, wenn kein Risiko mehr damit verbunden sei. Gewiß eine sehr vorsichtige Politik, es könnte aber den Rumänen damit geben, wie den törichten Jungfrauen der Bibel, denen Gott, als sie zu spät um Einlaß baten, antwortete: „Ich keine Euch nicht mehr!“

Man sieht, der Umstand, daß Rumänien seine wohlwollende Neutralität dem Dreiverband zuwendet, indem es jede Waffen- und Munitionsdurchfuhr nach der Türkei verhindert, wird ihm von Italien und seinen neuen Bundesgenossen nichts weniger als hoch angerechnet. Wie man in Deutschland darüber denkt, wird Herr Bratianu auch nicht mehr lange verborgen bleiben. Er wird nun doch wohl bald einsehen müssen, daß mit Zweideutigkeiten in solchen Weltkriegen, wie wir sie durchleben, keine guten Geschäfte zu machen sind, und daß die eigenen Interessen Rumäniens ihm sehr bald eine klare Stellungnahme für oder wider aufzwingen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Vom 15. Juli ab gelten die Höchstpreise für Petroleum. Sie betragen im Kleinhandel beim Verkauf ab Lager oder Laden 32 Pfennig, bei Lieferung ins Haus 34 Pfennig das Liter. Die Regelung war sehr notwendig, denn bisher waren die tollsten Verschwendungssünden und Unvorsorgerien im Petroleumhandel an der Tagesordnung. Zum Beispiel kostete in Groß-Berlin im armen Norden Berlins das Liter Petroleum vielfach 70 bis 80 Pfennig, im wohlhabenden Charlottenburg 65 Pfennig. In der Provinz Brandenburg waren die Unterschiede noch größer. In Beeskow nahm man 25 Pfennig, in Wittstock 25 Pfennig, nicht viel mehr als in gewöhnlichen Zeiten. Dagegen wurden gezahlt in Verleberg 50, in Rathenow 58, in Brandenburg 60, in Luckenwalde 63, in Angermünde und Eberswalde 65, in Potsdam, Brenzlau, Neuruppin, Spandau und Briesen 70 Pfennig. Ähnliche unverständliche Unterschiede wurden aus dem ganzen Reich gemeldet. Es ist hoch erfreulich, daß jetzt die Regierung den Willkürlichkeiten und damit der Ausbeutung des Publikums einen Riegel vorgeschoben hat.

+ Nunmehr geht auch Württemberg gegen den Lebensmittelpreiserhöhung vor. Der stellvertretende Kommandierende General des 13. (Württembergischen) Armeekorps erläßt eine Verfügung, in der festgesetzt wird, daß die in der letzten Zeit eingetretene Steigerung der Preise für die notwendigen Lebensmittel und Bedarfsartikel zum Teil auf Auswüchse des Zwischenhandels und auf unlautere Nachschafften einzelner Personen zurückzuführen ist. Die Verordnung ordnet an, daß für Groß- und Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere Brot, Mehl, Teigwaren, Milch, Butter, Schmalz, Fett, Käse, Eier, Salz, Zucker, Kartoffeln, Gemüse, Salat, Dillfrüchten, Zwiebeln, Obst, Fleisch und Fleischwaren, Kaffee, Seife, Leuchtöl, Holz, Kohlen und Koks Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis verhängt werden, wenn beim gewerbsmäßigen Einkauf hohe Gebote zur Hinaufreibung der Preise gemacht werden. Die gleiche Strafbestimmung gilt für Zurückhaltung von Vorräten, Forderung unverhältnismäßig hoher Preise, für Verweigerung von Warenabgabe an die Käufer gegen Vorzahlung.

Schweden.

+ Gegen den Mißbrauch der schwedischen Flagge hat der König an die Posten- und Zollbehörden eine Verordnung erlassen, wonach sofort, wenn ein ausländisches Schiff mit Abzeichen einer anderen Nationalität, als dem Schiff wirklich zustehen, in einen schwedischen Hafen einläuft, der Seeverhalt der Generalzolldirektion telegraphisch zu melden und die Ausklarierung nicht eher zu bewerkstelligen ist, als bis die Genehmigung des Königs dazu eintrifft. Das Schiff darf bis auf weiteres nicht abgehen oder ausgelastet werden. Ein ausländisches Schiff, welches fälschlich die schwedische Flagge oder schwedische Nationalitätsabzeichen führt, darf außer in Seenot nur bis zum nächsten Zollplatz gelastet werden, und der betreffende Posten hat bei den betreffenden Zollbehörden die Einlösung anzumelden. Die Verordnung ist die Folge des englischen Gebrauchs, nach Belieben fremde Flaggen zu setzen.

Großbritannien.

+ Trotz aller Anstrengungen scheinen die Schwierigkeiten mit den Bergarbeitern noch zu wachsen. In Cardiff fand eine Versammlung von Abgeordneten der Bergleute von Süd-Wales statt. Diese war von 304 Abgeordneten besucht, die 156 493 Bergarbeiter, das heißt etwa 65 Prozent der gesamten Arbeiterchaft des Reviers vertraten. Eine überwältigende Mehrheit lehnte den Vorschlag des ausführenden Ausschusses, daß die Arbeit während der weiteren Verhandlungen mit der Regierung fortgesetzt werden solle, ab. Eine noch größere Mehrheit verwarf den Antrag, eine namentliche Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. Die Nachricht von diesem Beschlusse der Bergarbeiter in Süd-Wales schlug wie eine Bombe ein. Die Blätter führen übereinstimmend aus, daß die Führer die Macht über die Arbeiter verloren hätten. Der Munitionsminister kündigte bereits an, es werde eine königliche Verordnung erscheinen, durch die jeder Streik im Kohlenbezirk von Süd-Wales für Gesetzesübertretung erklärt wird.

Amerika.

+ Die Rügenmeldungen der englischen Presse über die Aufnahme der deutschen Note in den Vereinigten Staaten sind jetzt schon als Erfindungen klargestellt. Bemerkenswert ist dagegen eine Äußerung Bryan über die deutsche Note. Bryan erklärte, die amerikanischen Leitartikel über die Antwort Deutschlands stellten extreme Ansichten dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halten würde, die Amerikaner aus der Gefahrzone fernzuhalten, oder die Passagiere mit Konterbande, besonders Munition, nicht in Berührung kommen zu lassen. — Etwas anderes will auch die deutsche Note nicht.

Huo In- und Ausland.

Prag, 14. Juli. Der jugoslawische Reichstagsabgeordnete Dr. Raschin ist verhaftet worden. Vor einigen Wochen hatte seine Parteigenossen Dr. Kramarz und Dr. Scheiner das gleiche Schicksal erlitten. Dr. Raschin ist Präsident der Zeitungsgesellschaft der Narodni Listy und einer der bekanntesten tschechischen Politiker.

Madrid, 14. Juli. Der Gouverneur von Badajoz meldet, daß Alfonso Costa, der bei den letzten Unruhen entsetzte portugiesische Politiker, gestorben ist.

Lissabon, 14. Juli. An Bord des Kanonenbootes „Ibo“ erfolgte bei Kap Verde eine Explosion. Zwei Matrosen wurden getötet, mehrere verletzt, darunter vier schwer. Das Kanonenboot ist beschädigt. Ein englischer Kreuzer, welcher in der Nähe des Kanonenbootes ankerte, kam zu Hilfe.

London, 14. Juli. Schatzkanzler Mc Kenna teilte im Unterhaus mit, daß die Gesamtsumme aus die Anleihe fast 600 Millionen Pfund Sterling (etwa 12 Milliarden Mark) betrage. Man hatte allgemein 1000 Millionen Pfund Sterling erwartet.

Alexandria, 14. Juli. In Verbindung mit dem Attentat auf den Sultan sind vier junge Leute, darunter ein Rechtsstudent, verhaftet worden.

Österreichs Rotbuch.

Neue Beweise für die Verräterei Italiens.

m. Wien, 14. Juli.

Das soeben vom Ministerium des Innern veröffentlichte Rotbuch bringt zahlreiche diplomatische Aktenstücke über die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20. Juni 1914 bis 23. Mai 1915. Die Akten bestehen zum größten Teil aus Mitteilungen und Erlassen des I. und II. Ministeriums des Äußeren an den österreichisch-ungarischen Votschafter in Rom und aus dessen Berichten nach Wien.

Italien stellte danach das Verlangen, daß Österreich-Ungarn noch vor dem Wiederbeginn der Aktion gegen Serbien an Italien Kompensationen aus eigenem Gebiete bewillige und das abgetretene Gebiet sofort übergebe. Die Sammlung fügt zu den bereits bekannten Hauptzügen verschiedene Einzelheiten hinzu. Man erfährt aus ihnen mit vollster Deutlichkeit die böse Absicht der italienischen Regierung. Aus den Berichten des österreichischen Votschafters in Rom geht hervor, daß der Minister Baron Sonnino sowohl den König wie auch die meisten seiner Ministerkollegen über die österreichischen Angebote und auch über die Stimmung im Lande falsch informierte.

Ein den Aktenstücken aus dem Jahre 1915 beigefügter Anhang enthält Schriftstücke aus den Jahren 1909, 1911 und 1912, die beweisen, daß die österreichische Auslegung des Artikels 7 des Dreibündnertrages früher auch von der italienischen Regierung geteilt wurde. Am 4. August 1914 meldet der österreichisch-ungarische Votschafter in Rom seiner Regierung folgendes: Die seitens des R. u. K. Chefs des Generalstabes an den italienischen Generalstabchef Cadorna gerichtete Anfrage wegen Ausführung der für den Kriegsfall zwischen den Verbündeten getroffenen Vereinbarungen ist wie folgt beantwortet worden: „Konferenzen gegenstandslos, da Ministerrat Neutralität beschlossen.“ „Reichte“ Mobilisierung angeordnet. Wenn Österreich-Ungarn Lizenzen nicht befreit und Gleichgewicht in der Adria nicht stört, wird Italien „niemals“ gegen Österreich-Ungarn vorgehen.“

„Eure Erzählung werden vorstehender Auserung entnehmen, wie die Chantage-Politik (Schacherpolitik) weiter fortgesetzt wird.“

Wie sehr Sonnino bei allen Verhandlungen mit Hinterlist arbeitete, geht aus seiner Erklärung hervor: „Nur im Interesse der Rettung des alten Bundesverhältnisses, das er für das Einzige-Nichtige für Italiens Interessen halte, entschlehte er sich zu diesen Gesprächen (über Entschädigungen aus dem eigenen Besitz Österreichs); er habe das Portefeuille mit der Maßgabe übernommen, einen solchen Einigungsversuch zu unternehmen, um die alten Reibungsflächen zu beseitigen, eine gesündere Grundlage für unser Verhältnis zu suchen. Gelänge dies nicht, so würde er eben zurücktreten.“

Bei alledem hatte der Mann schon fest von vorn herein beschlossen, den Bundesgenossen in den Rücken zu fallen und wüßte die Verhältnisse dem auch so zu treiben, bis die Armee in Marsch gesetzt wurde. Bisber nicht zum Vorteil Italiens. Der deutsche Reichskanzler sagte seinerzeit: „Nichts berechtigte die italienischen Staatsmänner, an andere den Maßstab von Suveränität anzulegen, den sie an sich selbst anlegten.“ ... Sie wußten keine Treue zu halten, die italienischen Staatsmänner — möge sie die Strafe der Verräter treffen!

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 15. Juli. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Südsachsen sprengten wir gestern westlich von Wyttschaete mit Erfolg Minen. In der Gegend von Souchez griffen die Franzosen zum Teil mit starken Kräften an verschiedenen Stellen an. Sie wurden überall zurückgeschlagen. Nordwestlich von dem Gehöft Beausejour in der Champagne kam ein feindlicher Handgranatenangriff infolge unseres Minenfeuers nicht zur Durchführung.

Die Franzosen machten gestern bis in die Nacht hinein wiederholt Versuche, die von uns eroberten Stellungen im Argonnerwalde zurückzuerobern. Trotz Einsetzens großer Munitionsmengen und starker aufs neue herangeführter Kräfte brachen ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front zusammen. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranaten- und Nahkämpfen. Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere, 3688 Mann erhöht. Der Erfolg unserer Truppen ist um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmenden Gefangenenaussagen die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen unsere Argonnenfront vorbereitet hatten. Auch östlich von Arras herrschte gestern erhöhte Befechtsaktivität. Im Walde von Malancourt wurden Angriffsversuche des Feindes durch unser Feuer verhindert. Im Priesterwalde brach ein französischer Vorstoß verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

Ein französisches Flugzeug wurde beim Ueberfliegen unserer Stellung bei Souchez getroffen und ging brennend in den feindlichen Linien nieder. Ein zweites

wurde bei Henin-Vietard heruntergeschossen. Führer und Beobachter fielen verwundet in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In kleinen Gefechten an der Windau abwärts Ruchani wurden 2 Offiziere, 425 Russen zu Gefangenen gemacht. Südlich des Njemen in der Gegend von Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Franciszlowo und Ossowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe. Nordöstlich Sumalki wurde die Höhe von Diszanka von uns erstürmt, 300 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Südlich von Kolno nahmen wir das Dorf Kraska sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak-Lipniki. 2400 Gefangene und 8 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Kämpfe in der Gegend von Prasanisz wurden erfolgreich fortgesetzt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Stadt Prasanisz selbst von uns besetzt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 14. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 14. Juli mittags.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die allgemeine Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Von Artilleriekämpfen und Scharmäzeln abgesehen, hat sich an der Südwestfront nichts ereignet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Unsere Helden von Südwest.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Trotzdem von deutscher Seite noch keine Bestätigung der Übergabe unserer südwestafrikanischen Kolonie erfolgt ist, machen die Einzelheiten, die Renter darüber berichtet, die erfolgte Kapitulation der deutschen Schuttruppe mehr als wahrscheinlich. Was das englische Bureau erst über die Kapitulationsbedingungen zu sagen hat, zeigt, daß die Buren, die mit vielstärker Übermacht nach elf Monaten die schwachen deutschen Truppen zur Übergabe brachten, den Eidemut der deutschen Gegner zu würdigen wußten. Die Offiziere sind gegen Ehrenwort frei, behalten sogar ihre Pferde, den aktiven Mannschaften ließ man die Waffen, wenn auch ohne Munition. Der Gouverneur Dr. Seig ist gleichfalls auf Ehrenwort freigelassen. Er wird sich nach Bloemfontein begeben, wo seine Gattin ihn erwartet. Wie Renter weiter meldet, sagten die kriegsgefangenen deutschen Soldaten aus, daß sie nur noch für wenige Tage Lebensmittel hatten.

Also wie in Kiautschou, wie an Bord der „Königsberg“ haben sich auch in Südwest unsere braven Schuttruppen bis zum äußersten gehalten. Außer den Lebensmitteln wird ihnen auch wohl die Munition knapp geworden sein für die wenigen Maschinengewehre, die sie dem gewaltigen Artilleriepark Volhas entzweien konnten. Mit 40 000

Mann hatte er schließlich die kleine deutsche Schuttruppe auf höchstens 4000 Mann zu schätzen ist, eingetreten, dem sie ihm schwere Schläppen beigebracht hatten. Sie waren wenig erfahren, da England alle Kanäle der richterlichen Ermittlung verstopft hatte. Aber der Sandsfontein von dem tapferen Vendebedeck die über den Drause gejagt wurden, daß die Ritter sie bei Kalamas auf's Haupt haben wir doch mit stolzer Freude vernommen. Und wir werden sicherlich noch mehr hören von der mühtigen Aufopferung, mit der unsere Südwestler gemacht unter den größten Entbehrungen, von allen Hilfsmitteln von Anfang an abgeschnitten, bis äußersten Standgehalten haben. In die äußerste Kolonie zurückgedrängt, haben sich die letzten Soldaten schließlich ergeben müssen, im Zustande äußerster Schwäche. Daß der übermächtige Feind auch nicht matteden und von allem entblößten Soldaten noch zeigen die überaus günstigen Bedingungen, die er lieber einräumte, als es auf einen Verzweifelungsanfall ankommen zu lassen.

Die russischen Durchbruchversuche.

Bei Krausk herrscht noch immer verhältnismäßig Ruhe, nachdem die mit starken Kräften nördlich von Krasnik und weiter in der Buggegend mit verheerenden Ausreitungen angelegte russische Offensive zum Stillstand gebracht worden war. In Rußland selbst bezog man sich dem noch immer Verstärkungen herangezogen werden keine rechte Hoffnung, die Front der Verbündeten durchbrechen. Aus Petersburg wird gemeldet:

Man wartet in russischen Militärkreisen mit großer Aufmerksamkeit auf die russischen Teilloffensive bei Krasnik. Hauptfrage sei und bleibe, daß der Feind eine Front von 1500 Kilometern auf die russischen Linien drücke, und dagegen könne selbstverständlich russischer Teilerfolg auf einem Abschnitt von 100 Kilometern sehr wenig besagen.

Mit steigender Beunruhigung sieht man in Petersburg auch auf die Situation vor Ossowicz. Die Streitkräfte reits, daß Ossowicz eine Festung im eigentlichen Sinne sei, es wäre nur ein vorgeschobener Stützpunkt, nicht auf eine Belagerung eingerichtet. Man hofft sich immer mehr mit dem bevorstehenden Fall von Ossowicz vertraut zu machen.

Russische Angriffe in Beharabien gescheitert.

In den letzten Tagen unternahm man in Beharabien an der beharabischen Grenzfront mit starken Infanterie- und Kavalerietruppen heftige Sturmangriffe gegen österreichisch-ungarische Stellungen. Die Kämpfe dauerten von 1 Uhr mitternacht bis 3 Uhr morgens. Immer wieder Gruppen russischer Soldaten stürmten an. Ganze Linien wurden durch unser Maschinengewehrfeuer gemahnt. Über ihre Leiden führten neue Linien, aber alle Versuche der Russen wurden mit großem Verlust für sie abgeschlagen.

Englische Niederlage an den Dardanellen.

Das türkische Große Hauptquartier meldet am 14. von der Dardanellenfront:

Der Feind versuchte vorgestern vormittag in einem Sturm nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer die Schleudern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in der Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein heftiger Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind hat keine Eile. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Einmal griff der Feind am gleichen Vormittag an.

Der Gänседоктор.

Humoristische Novelle von O. Gans-Bachmann.

241

Nachdruck verboten.

Frau Emma war eine Wissende. Als die Eltern sich gegen ihre Wahl gewehrt, da hatte sie den Tod herbeigeführt mit aller Kraft, und da er nicht kommen wollte auf ihren Ruf, da hatte sie ihn zwingen wollen. Zu dem Geliebten war sie gegangen und hatte ihn gefragt, ob er mit ihr sterben wolle, sie sei zu allem bereit; da hatte er sie angeschaut mit seinen grünen, guten Augen, hatte ihre Hände in die seinen genommen und hatte ruhig gesagt: „Wenn du schon so weit bist, so geh noch einen Schritt weiter und versuche es, mit mir zu leben! Nicht gemeinsam sterben wollen wir, sondern gemeinsam leben und dem Leben und seiner Güte frohen. Willst du das?“

Sie wollte es, weil er es wollte, obgleich sie nicht begriff, daß das Leben größer sein sollte als das Sterben. Und er hatte Recht gehabt, er kannte das Leben, denn er war ein Kind der Armut gewesen.

Wenn ihr später, als sie ihm gefolgt war und als die Not an sie herantrat, der Gedanke an den Tod kam, da wies sie ihn weit von sich, denn sie wußte, daß es einer gab, der mit ihr stand und fiel, daß sie des liebsten Menschen Halt und Stütze war. Und sie trug das Leben, sie nahm es, wie es kam, und es kam endlich besser und besser und ward dann so schön, so schön. Aber auch das verging, und der erst gerühmte und später gefährdete Tod erschien und riß den geliebten Mann von ihrer Seite. Und als sie mit wilder Klage sich über den Leichnam warf und leidenschaftlich rief: „Nimm mich mit, nimm mich mit!“ — da war es ihr gewesen, als ob der Tote ihr ins Ohr flüsterte: „Weibe und trage! Auch das geht vorüber — du hast noch Willkür!“

Sie war gelitten und hatte getragen, sie hatte ihr Kind sich entwickeln lassen und hatte Freude und Leid mit ihm geteilt, ihr Schmerz hatte sich gelöst und ihr war ein neues Leben geworden, ein Leben nicht für sich, sondern für andere.

Das alles ging ihr durch den Kopf, als sie das weinende Mädchen an sich gedrückt hielt, und langsam vertiefte auch ihr Träne um Träne über die Wangen und fiel in die glänzenden Flechten des Mädchens. Lange hielten die beiden Frauen sich umschlungen, das erwachende Herz und das andere dem an der Warte des liebsten Toten

der Weg zum Leben ausgegangen war: das Verstehen und Mitfühlen von allem, was menschlich war.

Frau Emma war nicht wie die meisten, die ihr Glück schwer errungen haben, sie sagte nicht: „Das Glück muß mit Herzblut erkauft werden“ — sie meinte: „Was man der Jugend gibt, gibt man für immer.“ Und so beugte sie sich zu der Weinenden und fragte leise: „Was tut dir weh, Mimi? Kann es nur der Tod heilen, nicht vielleicht auch das Leben?“

Die Kleine richtete sich auf, wuschte mit der Hand über ihre Augen und schaute dann wieder zum Himmel empor. „Ich will nichts vom Leben, Tante“, sagte sie traurig. „Das Leben ist so häßlich, da ist alles vergänglich und die Menschen sind so wankelmütig; kein Gefühl ist echt und dauernd. Was kann das Leben denn Gutes bringen? Nichts. Es ist eine Reihe von Enttäuschungen und vielleicht eine immer bitterer als die andere; darum möchte ich sterben.“

„Und kannst du mir's nicht sagen, wer oder was dich so furchtbar enttäuscht hat?“ fragte die Tante.

Mariechen schüttelte heftig den Kopf. „Das kann ich keinem Menschen sagen, dir schon gar nicht, Tante.“

Frau Emma strich ein paarmal lieblosend über das Haar des Mädchens, dann sagte sie ernst: „Liebes Kind, wenn man von Enttäuschungen spricht, die uns andere bereiten, muß man zunächst genau untersuchen, ob man sich nicht selbst einer Täuschung hingibt. Man kann die Worte der Handlungen eines Menschen ein einziges Mal falsch beurteilen und gräßt sich dann in eine verbitterte und gekränkte Stimmung hinein, die für lange Zeit unser Urteil zübt und lähmt.“

„Glaubst du das wirklich, Tante?“ fragte Mariechen halb ängstlich, halb hoffnungsvoll.

„Gewiß, mein Kind, ich habe es oft erfahren.“

„Ach, wenn du recht hättest, Tantechen, ich würde mich so gerne dumm schelten!“ seufzte die Kleine.

„Dazu kommt's gewiß“, meinte die Tante lächelnd.

„Du könntest es eigentlich sofort tun, weil du hier sitzt und weinst, statt zu schlafen!“

„Und ich stehle dir auch noch den Schlaf, du süßes, zutes Tantechen!“ rief Marie aufrichtig bekümmert.

„Siehst du wohl, du schlammes Mädel! Also jetzt geh brav ins Bett und schlaf!“

„Gute Nacht, Tantechen, und bitte, sei nicht böse,“ baute sie und umschlang die Tante innig.

Diese führte sie zu ihrem Lager und wartete, die Kleine ruhig in ihren Armen lag; dann suchte auch sie auf. Horchend lag sie einige Zeit; ein paar Seufzer hörte sie, dann ein schwaches Flüstern und Nachtgebet und dann die ruhigen Atemzüge der schlafenden.

„Gott schütze dich, du herziges Kind!“ flüsterte sie aber der Schlaf kam lange noch nicht und sie dachte und ließ über vieles nach.

Sie hatte den Schmerz, den die Kleine für durchdringlich und geheimnisvoll hielt, schnell erkannt am Ende all ihres Ueberlegens kam sie dahin, sich zu sagen: „Gleich morgen muß ich ernsthaft mit ihr reden.“ Als sie bei diesem Entschlusse angelangt schlief auch sie ein mit einem weichen, wohligen Gefühl und einem süßen Traum von dem wohlwollend selbsteigenden Lebensglück ihres Sohnes und des warmfühlenden Mädchens, in dessen Seele sie sich schaut hatte.

Es war schon ziemlich spät am Morgen, als Mariechen hatte längst das Zimmer verlassen. Frau Emma stand nun schnell auf und mochte um doch noch mit den Hausgenossen frühstücken zu gehen. Als sie ins Speisezimmer trat, eilte Mariechen entgegen und drückte zärtlich deren Hand an ihre Innia umschloß diese das junge Mädchen und bei sich selbst das Vorhaben, daß sie in der Nacht hatte Gleich nach dem Frühstück gab sie Gutes Wink und er folgte ihr in ihr Zimmer.

Als er wieder herunterkam, war sein Gesicht aber sein Auge leuchtete; sein Blick suchte Mariechen Edith tra ihm entgegen. „Bist du endlich fertig?“ sie; „wir warten schon auf dich, die Butterbrot und Strichen und eingepackt, und nun kann es losgehen, nun etwas schnell vorwärts!“

„Ja, wohin denn?“ fragte er geistesabwesend.

Nach Eberswalde. Wir hatten es und haben genommen, wenn einmal ein trüber Tage wärmt und Beg dorthin so sonnig ist; nun, endlich ist es ein und so wagen wir es.“

„Trüb! Ist's heute trüb?“ fragte er wieder.

dann, wie zu sich kommend, rief er lustig: „Ach, oder nicht wagen wir's! Entweder wir versuchen die über oder, wenn's reanet, in der Rasse.“

Fortsetzung

Wasserschiff von seinen beiden Flügeln aus, ...

Die russischen Verluste im Kaukasus. ...

14. Juli. Prinz Friedrich von Hessen, ein ...

14. Juli. Im Argonnenwald fand im Beisein ...

14. Juli. Der schwedische Dreimast- ...

14. Juli. Die englische Admiralität gibt be- ...

französische Illusionen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung befaßt sich ...

Im Artikel bemerkt die Norddeutsche Allgemeine ...

Sobiel Angaben, sobiel Unwahrheiten.

Normal hat die deutsche Regierung die Vergebung ...

Die zweite Kriegsanleihe

ist in Höhe von mehr als 9 Milliarden Mark gezeichnet ...

Aber wer ist dem der deutsche Finanzmann, der die ...

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 16. Juli. ...

Hadenburg, 15. Juli. Seit einigen Tagen ist es ...

(Leichenüberführung aus dem Operations- und ...

Das Eisene Kreuz wurde verliehen dem ...

Altenkirchen, 14. Juli. Am 23. und 24. d. M. findet ...

Westerburg, 14. Juli. (Auszug aus den Verlustlisten.) ...

Wiesbaden, 14. Juli. Der kürzlich in Berlin verstor- ...

Ponn, 13. Juli. Als die Täterin bei dem Raub- ...

verhaftet. Sie wußte, daß die Eheleute Schönfeld für ...

Kurze Nachrichten.

Der beim Heere im Osten stehende Sohn des Landwirts ...

Rheinfahrt genesender Krieger.

Der Sommer ist über den Rhein und über die Berge ...

Und auf den Schiffen, die den Rhein hinauf- ...

Ich fuhr an einem strahlenden Sonnentag mit vielen ...

Gegen Abend erfolgte von Königswinter die Rückkehr ...

Nie hat mich der Gesang deutscher Soldaten so tief ...

Als ein Regenschauer niederging, begaben sich die ...

Die Räder des Schiffes zermahlten unermüdlich das ...

Gedr. G. Friedrich, s. St. verwundet in Köln.

Nah und Fern.

O kein privater Güter- und Paketverkehr nach dem ...

weiteres eingestellt werden. Privatwendungen von Gütern und Paketen können somit einstweilen nach dem ganzen galizischen Kriegsschauplatz nicht angenommen werden. Bei Briefen über die Zugehörigkeit der Truppenteile zu den höheren Verbänden wird Anfrage bei dem nächsten Militär-Paketdepot mittels der bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Karten empfohlen. (B.L.V.)

O Vergrabene russische Munition. Bei einer Gefangenname von Russen jüngster Zeit wurde einem Offizier eine Spezialkarte abgenommen, in welcher eingezeichnete Merkmale über vergrabene Munition auf dem Felde bei Kalkenborn (Kreis Reidenburg) gemacht waren. Es war nach der Karte nicht schwer, die Stelle zu finden. Nach einigen Spatenstichen wurde aber nicht das Gewünschte, sondern die Leiche eines in Mantel und Zelte stark verhäulten russischen Soldaten vorgefunden. Da das Kommando statt der Munition ein Russengrab entdeckt zu haben glaubte, wurde der Russe zugeschüttet und abgemacht. Nun hatte der Postagent Niemer in einer Zeitung gelesen, daß die Russen verschiedentlich Munition vergraben, wenn sie hart bedrängt sind und zur Täuschung dann oben auf einen gefallenen Russen beerdigen. Um sich hiervon zu überzeugen, legte N. den Russen frei und ließ mit einem spitzen Eisen in die Erde, wo er einen hohlen Widerstand traf. In einer etwa 2 Meter tiefen Grube förderte er 192 Blechkisten mit Infanterie-Batronen zutage. 85 Kisten hatte N. schon vorher gefunden und abgeliefert. Auf der Spezialkarte waren noch zwei andere Stellen eingezeichnet mit Maschinengewehr- und Artilleriemunition.

Ein vergnügter Gefangenentransport. In den letzten Tagen gelang es einer österreichischen Offizierspatrouille, eine italienische Patrouille in der Adamello-Gruppe abzufangen. Die Gefangenen wurden voreerst zur Mandronhütte (Leipziggrubette) der Sektion „Leipzig“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gebracht. Der Marsch dorthin hatte viele Ähnlichkeit mit einem friedlichen, hochalpinen Ausflug in Waffen, die italienischen Gefangenen waren ausgerüstet und better und die Österreicher hatten keine Ursache, anderen Sinnes zu sein; deshalb erfolgte der Einmarsch in das Mandronhaus unter musikalischer Begleitung; die Italiener spielten auf der Mundharmonika, die bei keinem richtigen Soldaten fehlt, und die Österreicher sangen abwechselnd. Die Italiener freuten sich ganz ungewöhnlich auf das Dolce far niente.

Die Hotelrechnungen d'Annunzio's. Der Stadtrat von Genua, Massone, hat nach dem „Roanti“ auf dem kürzlich in Rom abgehaltenen Städtetage folgende ergötzliche Geschichte zum Besten gegeben: Nach einem Aufenthalt des „göttlichen“ d'Annunzio in Genua hatte dieser natürlich vergessen, die Gasthofrechnung zu begleichen, und der Wirt wandte sich an die Stadtverwaltung mit der Bitte um Begleichung von 2000 Lire für sechs Tage Aufenthalt. Es schien den Stadtvätern etwas viel, und man wollte der Sache etwas näher auf den Grund gehen. Dabei stellte sich heraus, daß die Rechnung auch die Unterhaltung von zwei Damen mit Inbegriff, die zur Begleitung des Dichters gehörten. Wahrscheinlich die Muses, welche ihm die göttlichen Strophen eingaben. Wohl oder übel — nach Ansicht des Stadtrates Massone „sehr übel“ — mußte sich die Stadtverwaltung zur Begleichung der Rechnung des Gefeierten bequemen.

Schweine in der Waldweide.

Die Freigabe der Staatswälder für die Schweinehaltung während des Krieges verlangt natürlich Anpassung und Einrichtung durch den Züchter. Nach Professor Dr. E. Eckstein ist zunächst ein tüchtiger Schweinehirt einzustellen. Nichts ist verfehlter als die Aufsicht einer Herde überhaupt, ganz besonders einer solchen, die im Walde an bestimmten Stellen Nahrung suchen, von anderen Orten, Kulturen, Pflanzungen u. a. ferngehalten werden soll, einem körperlich oder geistig minderwertigen Menschen zu übertragen. Der Hirte muß Beschützer und Führer der Herde sein. Die Tiere brechen dort, wo er sie hinführt. Er soll deshalb über seine Aufgabe instruiert werden.

Man kann die Herde aus dem nahe gelegenen Dorfe oder einem Gehöft wie zur Weide, so in den Wald treiben; je weiter der Weg ist, um so ermüdeter kommen die Schweine in der Frühe zur Nahrungssuche. Werden sie gar über Mittag nach Hause geführt, so ist es selbstverständlich, daß sie, weil sie an jedem Tage einen Weg von mehreren Kilometern zu machen, d. h. eine erhebliche Arbeit zu leisten haben und Kräfte verbrauchen, nicht fetter werden. Dazu kommt der Verlust an Arbeitszeit. Bei nur 2 Kilometer Entfernung bis zum Frischplatz erfordert der Hin- und Rückweg als überflüssige Arbeitsleistung das Zurücklegen von 4 Kilometer und den Verlust von 1 Stunde für den Weg und mindestens 1/2 Stunde Ruhe infolge des Ausstrebens.

Die Schweine können während des ganzen Jahres — mit Ausnahme der Zeit strengen Frostes — im Walde bleiben, wo sie in einem eigens errichteten Stalle untergebracht werden. Ist in nächster Nähe ein Gehöft, so sind sie selbstverständlich in diesem einzustellen. Wenn die Schweine ganz im Walde bleiben sollen, werden als Stallung geräumige Blockhäuser gebaut. Eine Unterkunft für den Hirten darf nicht vergessen werden. Es genügt ein 2 Meter hoher Bretterstuppen mit 2 mal 3 Meter Grundfläche und Doppelwänden, die mit Streu ausgestopft werden. Sie kann auch in einer zweistöckigen „Schäferhütte“ bestehen, in einem Best, wie solche in der Neuzeit vielfach angewendet werden, oder in einem besonderen aus Stangen und Moos usw. gebauten Häuschen. Hier sei nur folgendes bemerkt: Ein Stall für 50 Schweine hat große Doppeltüren, damit die Schweine beim Aus- und Eingehen sich nicht allzu sehr drängen, quetschen und beschädigen (Veinbruch). Die Türen öffnen sich nach außen. Der Boden des Stalles liegt zu ebener Erde, in den Türen ist keine Schwelle. Längs der Wände liegt an der Erde ein Doppelbalken wohl befestigt, damit die Schweine nicht dicht an der Wand wühlen und den Erdboden unter der Wand zum Nachrutschen bringen. Der Stall ist aus Schwanenbrettern oder Kiefernplanken als Blockhaus zu bauen. Die Fugen werden mit Moos verstopft, damit Zugluft vermieden werde; jedoch ist gute Lüftung notwendig. Man achte darauf, daß im Stalle die Schweine nicht zu enge liegen; für jedes Schwein genügt aber ein Raum von 1/2 Quadratmeter. Es genügt in der wärmeren Jahreszeit auch statt eines Blockhauses eine einfache Ducht zu bauen. Die vier Ecken werden dann mit einigen Stangen überlegt und darauf Reifig gebracht. In einem anderen Falle bewährte sich ein niedriger Stall aus einfachen Schalbrettern mit Stroh bedeckt, an einer Längsseite offen und hier vor ein kleiner eingezäunter Vorhof. Sehr gut für die Schweine ist es, wenn der Stall stets mit frischer Waldstreu verforat wird. In der Nähe

des Stalles, aber nicht dicht vor den Türen, irgend möglich, eine Suble angebracht. Am besten ist es, wenn man eine natürliche Mulde mit Wasser füllt. Ist Wasser nicht vorhanden, dann kann gefächelt werden, und zwar dadurch, daß man Abessinierdrummen in die Tiefe getrieben und erst in allzu großer Tiefe Wasser gefunden werden muß, welches in einer Tonne herangefahren werden muß mit Hilfe von Pferden oder mit Hunden. Teuerer letzteres die Schweinehaltung. Daraus geht hervor, daß man vor Anlage des Stalles zuerst den Wasserungsverhältnisse untersuchen muß. Die Schweine langen mindestens in der Frühe, sodann während der Mittagsstunden und am Abend Gelegenheit zu der Mittagszeit, etwa zwischen 12 und 2 Uhr. Schweinen Ruhe gewährt werden.

Die Züchterlarven sind zwar ein gutes, doch genügen sie allein nicht ganz; die Schweine deshalb auch noch gefüttert werden. Letzteres selbstverständlich nur am Abend auf dem vor etwas geernteten Plage in Futtertrögen; je 1 Schwein. Zum Füttern dienen in Fröhner Linie Mais, Hafer und Erbsen. Im Sommer genügt 1/2 Liter Mais pro Kopf und Tag, im Winter — wie es für die jetzige Kriegszeit vorzuziehen ist — 1/2 Pfund Roggenkleie, davon 1/3 früh, 1/3 abends, 6 Pfund Rüben, 1 bis 2 Pfund Kartoffeln. In der oder am Mittag wird auf keinen Fall gefüttert. Hungrigen Schweine sind fleißig und suchen gefättigt sind sie träge.

Da man zurzeit die Schweine nicht in einem Falle zur Reinigung eines Bestandes von Parasiten setzen in den Wald schickt, sondern die Waldweide mäßig betreiben wird, muß härter gefüttert werden, gibt dann als Futter gedämpfte Kartoffeln, mäßig Roggenfuttermehl, Roggenkleie, Weizenschalen und Milch; ab und zu wird eine Briefe Glaubersalz fertige Futter eingemischt. Man füttert früh und mittags vor 12 Uhr (nur Kleie und Weizenwasser) und abends 7 Uhr. 125 Schweine im 7 bis 8 Monaten erhielten in der Woche 300 Pfund Kartoffeln, 5 Zentner Roggenfuttermehl, 5 Zentner Kleie, 3 Zentner Weizenschalen, aufgebracht, abends mit reichlichem Wasser angerührt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. Juli. (Schlachtleichmarkt) 1423 Rinder, 2983 Kälber, 1497 Schafe, 8331 Schweine (die eingekammerten Zahlen geben die Lebendgewichte an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber bis 150 (90-105, b) 117-125 (70-75), c) 100-110 (92-97 (55-58), e) 82-100 (45-55). — 3. Schafe. — 4. Schweine: e) — (118-120), f) — (90-112), g) — (110-112). — Marktverhältnisse: geräumt. — Kälber rubig. — Schafe glatt. — rubia.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Freitag den 15. Meist wolkig und trübe, Regenfälle, bei Seewinden ziemlich kühl.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöfel in Hachenburg.

Jugendwehr Hachenburg.
Samstag den 17. d. Mts. abends 9 Uhr auf dem Schloßhof
Antreten zur Übung.

Blechklofen zum Verladen ins Feld :-: :-: per Stück von 17 Pfg. an.
Passende Schachteln hierzu billigt.
Patentdosen wirklich dicht.
Josef Schwan, Hachenburg.

Eine große Partie hochmoderner **Alpaka-Mäntel** in schwarz, dunkelblau, hell und dunkelmode **12 u. 14 Mk.** sonst erheblich teurer.
Waschstoffe in großer Auswahl und neuen Webarten, Elle 60 cm **15, 18, 20, 24 bis 75 Pfg.**
Hochfeine Stoffe in schwarz und schwarz/weiß und grau, für Damen-Blusen u. Kleider in allen Preislagen.
P. Fröhlich's Berliner Kaufhaus, Hachenburg, Wilhelmstr. im früheren Hotel Nassauer Hof.

Ein Waggon
75 Jauchepumpen eingetroffen.
Solange Vorrat noch alter Preis.
C. von Saint George Hachenburg.
Auf Wunsch Pumpe zur Probe.

Zahn-Atelier Adam
Hachenburg, Neumarkt
Bin am nächsten Samstag, den 17. Juli, persönlich anwesend und halte von morgens 8 Uhr **Sprechstunden.**

Kindergarderobe
Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
Jede Nummer **6 Gratis-Beilagen:** Schablonen, Wäsche für Wäcker, für die Jugend, Handarbeit, im Besitze der Kinder, Praktische Rezepte.
Bestellungen von 100 bis 25 Pfg. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Heft **25 Pfg.** auf Titel „Kindergarderobe“

Sämtl. Polsterarbeiten sowie **Reparaturen** übernimmt
Jos. Christian, Sattlermeister
Hachenburg, am Steinweg.

Bakterien,
forsch Staub und Schmutz übertragen, linden auf der ungepflegten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwäschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pfg.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Poruyd-Emulsion** Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pfg. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, „Parfümerie- und Friseur-Geschäften.“

Feldpostkartons mit Himbeersaft und Zitronensaft, Pepsinwein, Magenbitter in 1 Pfd.-Packung zu **Mk. 1.50** leere Feldpostkartons in verschiedenen Größen **billigt.**
Karl Henney, Hachenburg.

Wohnung
in der früheren... bestehend aus... Badezimmer, Küche, behör., ist sofort zu vermieten.
Otto...

Feldpost
Apfel-
Aprikosen-
Bierfrucht
Johannis-
in 1 Pfd. und 1/2 Pfd.
zu haben
A. Daßbach,

Spiritus
in Flaschen
Ellig-Elle
empfehlen
C. von Saint George
Hachenburg